

# Abenteuer Afrika

Reisetagebuch von Sylvia Vogel und Charly Julier ([www.4x4expedition.com](http://www.4x4expedition.com))

---



## Burkina Faso

Mittwoch, 11.05.2005

### ***Von der Grenze Malis nach Djibo in Burkina Faso***

Das wir die Grenze überschritten hatten, erkannten wir nur auf unserem GPS. Wir folgten den Spuren unserer Vorgänger, mal links um die Bäume – mal rechts durch das Gebüsch. Der Pfad war nun in einem noch schlechteren Zustand. Teilweise mussten wir durch tiefe Schlammlöcher fahren, die zu allem Übel auch noch ziemlich stanken. Armer Snoopy! Mit unseren Schlammreifen hatten wir dem ungeachtet keinerlei Probleme diese zu durchfahren, aber der Geruch den Snoopy nachher verbreitete war abscheulich.

Wir zwängten uns durch das Gebüsch, wann immer es ging um den unappetitlichen Schlammlöchern zu entgehen.

Die ersten für uns namenlosen Dörfer, bestanden aus armseligen Lehmhäusern. Die Dörfer waren durch eine Mauer geschützt. Kühe, Hühner und Schafe liefen und standen in den Dörfern herum. Die Wasserversorgung wurde durch Ziehbrunnen gewährleistet, wobei man Lederbeutel benutzte, um das Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen. Die Menschen waren freundlich und ursprünglich. Wir fühlten uns wie ins 16. Jahrhundert zurückversetzt. So muss es wohl auch bei uns ausgesehen haben zu jener Zeit.

Bei Diguel folgten wir dem schmalen Eselspfad nach Süden, aber da der Weg zwischen den Feldern so eng war, fragten wir einen Einheimischen nach dem Weg. Ja, ja – meinte dieser in seiner Sprache, das ist der Weg nach Baraboulé. Die Gesten waren klar und so fuhren wir weiter und kamen nachfolgend wieder auf eine breitere Piste.

In Baraboulé sahen wir auf der linken Seite den Polizeiposten, wo man schon zu uns herüber winkte. Wir fuhren zum Posten und wurden überaus freundlich empfangen. Man stellte zwei Bänke hin, eine zum Sitzen und eine zum Schreiben. Im Gebäude sei es viel zu heiss, erklärten die Männer lächelnd. Ein freundlicher Beamte gab uns seinen Kugelschreiber und seine Unterlage, damit wir die Einreiseformulare besser ausfüllen konnten. Die Beamten waren nett und fragten freundlich wie der Weg war und ob ich auch mit dem Toyota fahre. Unser Auto gefiel ihnen offensichtlich und sie bestaunten ausgiebig unser Fahrzeug, ohne dabei aufdringlich zu sein.

Nachdem alle Formalitäten korrekt erledigt waren, erklärte man uns noch den Weg zur Zollstation in Djibo.

Die breite Lateritpiste liess nun eine höher Geschwindigkeit nach Djibo zu. Wir waren froh darüber, denn es wurde schon wieder dunkel. Der Harmattan

blies zudem und wir wurden bald vom sandigen Nebel umhüllt. Die Sicht war schlecht und ein starker Wind erschwerte den Ortsansässigen das Fortkommen noch mehr als uns.

In Djibo kamen wir mit dem letzten Licht des Tages an. Leider konnte uns der Zöllner nicht das Carnet abstempeln, da sein Kollege oder Vorgesetzte die Stempel mit nach Hause genommen hatte. Er machte auch auf uns den Eindruck, als ob er nicht wirklich wüsste, was er mit dem Carnet de Passage tun müsste. Da wir sowieso vor hatten in Djibo zu übernachten, erklärten wir dem netten Beamten, dass wir am folgenden Morgen nochmals kommen würden. Sichtlich erleichtert hielt er unsere Daten auf einem Stück Papier fest.

Durch dunkle Gassen zwischen Bretterbuden suchten wir den Weg zum Hotel Massa, welches gegenüber dem Polizeiposten lag. Das Hotel war leider nicht zum Übernachten für uns geeignet, da es einen zu kleinen Innenhof und einen zu niedrigen Torbogen als Einfahrt hatte. Was tun? Die Polizeistation gegenüber hatte einen riesen Innenhof und so kamen wir auf die Idee, dort mal nach zu fragen.

Die Beamten sassen alle draussen auf Bänken vor dem Fernseher und schauten intensiv dem Fussballspiel Côte d'Ivoire gegen Nigeria zu. Ich sprach einen grossgewachsenen Polizisten an und erklärte ihm unser Anliegen. Er erklärte uns, dass er da zuerst seinen Chef fragen müsse, dieser aber zur Zeit nicht anwesend sei. Wir sollen uns eine halbe Stunde gedulden, dann sei er wieder da. Also liefen wir zurück zum Auto, welches direkt vor dem Polizeiposten parkiert war.

Auf der anderen Strassenseite konnten wir dem Treiben auf der Tankstelle zuschauen und den grossen LKWs, wie sie ihre Ladung von Kühen kontrollierten. Wir holten uns eine Cola und sahen interessiert dem Treiben der ärmlichen Garnisonsstadt zu.

Als der Chef der hiesigen Polizei wieder da war, erklärten wir ihm unser Anliegen. Er meinte wir können ja auch zur Auberge gehen, welche im Süden der Stadt liegt. Wir fanden aber, dass wir uns nicht auskennen und es schon dunkel sei und wir deshalb lieber in ihrem Hof übernachten würden.

Wir können dies tun, aber wir müssten unsere Pässe und den Fahrausweis vom Auto auf dem Posten deponieren. Man versprach uns, dass wir die Papiere am folgenden Morgen wieder zurück bekommen würden. Nein - Nein, auf so was wollten wir uns nun ganz und gar nicht einlassen, zumal die Beamten ziemlich nach Alkohol rochen und einer war auch nicht mehr so standfest. Die hätten uns wahrscheinlich ganz schön abgezockt am anderen Tag, denn ohne Papiere sind wir in einem fremden Land der Willkür der Beamten ausgesetzt und darauf hatten wir keinen Bock. Ein Beamter hatte nämlich was von Gebühr gefaselt, da heisst es sofort aufpassen. Ich tat so, als ob ich ihn nicht verstanden hätte und fragte noch mal naiv nach, doch er verplapperte sich kein zweites Mal.

Wir folgten der kurzen Wegbeschreibung zur Auberge Populaire, welche in Richtung Süden auf dem Weg nach Kongoussi lag. Die Anlage war grosszügig und man begrüsst uns freudig. Der junge Besitzer war überaus nett und hilfsbereit. Wir können zahlen was wir wollen, wir sollen es uns erst mal bequem machen. Schliesslich sind wir hier in Afrika, meinte er. OK dachte ich, der Platz ist grosszügig und man bot uns die Benützung der Dusche und von der Toilette an. Wir installierten uns und bestellten anschliessend zwei kalte Bier. Ein Genuss bei der Hitze.

Die Sanitäranlagen waren sehr heruntergekommen. Von 4 Duschen fehlte bei dreien der Wasserhahn, doch man hatte schon vorsorglich Wassereimer bereitgestellt.

Wir hatten gerade erst ein paar Schluck von unserem ersten Brakina (Bier in Burkina Faso) genommen, als ein Mopedfahrer mit Sozius ankam. Das Licht schaltete er mehrmals auf und ab. Ein Mann stieg ab und kam auf uns zu. Es war Lele aus Hombori. Er hatte unser Auto beim Polizeiposten gesehen und war uns gefolgt um Hallo zu sagen. Wir waren erstaunt, da war der Typ mit seinem Moped von Hombori (Mali) direkt nach Djibo gefahren. Was für ein Zufall und auch irgendwie komisch! Nach einem kurzen Gespräch setzte er sich wieder auf das Moped und fuhr mit seinem Kollegen zurück in die Stadt. War er uns gefolgt? Wohl kaum, denn mit seinem Moped hatte er 8 ½ Stunden zu fahren auf der schlechten Piste von Hombori nach Djibo. Wir beruhigten uns wieder und tranken unser Bier aus.

Da es immer noch so heiss war, hatten wir keinen besonders grossen Hunger und so bereitete ich einen Thonfischsalat mit Tomaten zu, welchen wir mit unserem restlichen Brot aufassen.

Öfters in der Nacht hörten wir Autos kommen und gehen, wahrscheinlich waren wir im Stundenhotel von Djibo gelandet. Wir konnten wegen der Hitze und dem ständigen Kommen und Gehen nicht sehr gut schlafen.

Donnerstag, 12.05.2005

### ***Weiterfahrt nach Ouagadougou, der Hauptstadt von Burkina Faso***

Früh waren wir wach, wegen der Hitze und dem Lärm. Wir waren wieder total verschwitzt und die Bettlaken und Kissen waren nass von unserem Schweiss.

Charly stand auf und entdeckte sogleich einige Geier im Innenhof der Auberge.

Wir packten unsere Sachen zusammen und suchten die Dusche auf. Wir fanden sogar eine mit Wasserhahn, wo jedoch nur ein dünner Rinnsal Wasser heraus kam. Wir duschten in dieser unwirtlichen Umgebung, obwohl es alles andere als angenehm war und es leicht nach Urin roch. Das Wasser regenerierte dessen ungeachtet unsere Lebensgeister wieder und so waren wir bald wieder abfahrbereit.

Wir fuhren geradewegs zum Zollposten zurück und hatten diesmal Glück. Der Beamte kannte den Umgang mit dem Carnet de Passage zwar auch nicht, doch mit Hilfe von uns waren die Formalitäten schnell erledigt. Der Beamte entschuldigte sich noch, dass er sich nicht so gut damit auskannte, da man hier normalerweise mit den Laissez Passer arbeitet und zeigte uns seinen Formularblock. Der Beamte war nett und ehrlich. Keine Frage nach Geld trübte das Gespräch.

Wir fuhren zur Total-Tankstelle und tankten auf. Ein paar Kinder kamen und fragten scheu nach einem Geschenk, doch nach einem klaren NEIN erfolgten keine weiteren Forderungen mehr. Welch eine Wohltat nach Senegal und Mali, wo uns die aggressive Bettelei mit der Zeit ziemlich auf den Geist ging.

Die Lateritpiste nach Kongoussi war grauenhaft. Wellblech von der

schlimmsten Sorte und dazu noch steile Oued-Durchfahrten (ein Oued ist ein Flussbett, welche hier betoniert sind). Wir sahen einen LKW, dessen Hinterreifen der Belastung nicht mehr standgehalten hatten und alle zerfetzt waren.

Die grösste Gefahr waren aber die Tiere die herumstreunten. Die Kühe bemühten sich wenigstens noch rechtzeitig über die Strasse zu kommen oder warteten, wenn man hupte. Die Schafe und Ziegen sprangen in wilder Flucht über die Piste. Die Esel aber blieben einfach stehen und man konnte ihnen fast die Ohren oder den A... abfahren, ohne dass sie sich bewegten.

Wir kamen wieder an ursprünglichen Dörfern vorbei, wo riesige Körbe vor den Häusern aufgebaut waren und diese offensichtlich als Vorratskammern benutzt wurden.

Die Strecke war sehr anspruchsvoll und Charly musste eine hohe Geschwindigkeit fahren, damit es uns nicht die Zahnplomben rausfielen von der Schüttlerei.

In Kongoussi hielten wir kurz an und kauften Brot und Tomaten auf dem Markt. Auch hier waren die Leute freundlich und zurückhaltend. Keine Schar von Kindern, die uns gleich umzingelten und um Geschenke bettelten. Wir genossen es auf dem Markt herumzuschlendern und dabei in Ruhe gelassen zu werden. Man pries uns die Waren an, aber nach einem kurzen Kopfschütteln war Ruhe.

Die anschliessende Piste in Richtung Ouagadougou, kurz Ouaga genannt, war noch schlimmer mit Wellblech versehen als der erste Teil von Djibo. Zu dem extremen Wellblech, kamen nun noch Schlaglöcher hinzu. Die Piste erforderte hohe Konzentration.

Auf dem Weg sahen wir wieder eine schöne Aufstellung von diesen Speicherkörben und ich wollte ein Foto machen. Doch man wollte Geld dafür und so unterliess ich es verärgert. Auf der anderen Seite hatte ich aber auch Verständnis, war dies wahrscheinlich doch eine der wenigen Möglichkeiten der Bevölkerung um an Geld zu kommen.

Auf unserem weiteren Weg kamen uns viele vollgeladenen Eselskarren entgegen, dem Verkehrsmittel Nr. 1 der ländlichen Bevölkerung. Die leeren Eselskarren werden mit Stoff bespannt und der Besitzer liegt gemütlich hinten im Karren und lässt sich von seinem Esel nach Hause bringen. Der Esel kennt ja den Weg!

Auch einige heillos überladene Fahrräder haben wir angetroffen.

Wir zwängten uns durch die Vororte von Ouaga und konnten dank GPS-Koordinaten relativ rasch den Weg zum Hotel OK Inn finden. Ouaga selber hatte eher einen Dorfcharakter, nur dass es hier mehr Autos und Mopeds gab.

Auf dem Gelände vom Hotel durften wir gratis campieren, sofern wir im Hotelrestaurant essen. Man zeigte uns die Duschen und WCs beim Swimmingpool, welche wir benutzen durften.

Auch den Pool dürften wir benutzen, hiess es. Im Swimmingpool war allerdings gerade eine Horde Kinder beim Schwimmunterricht, so dass es uns nicht reizte ins kühle Nass zu springen.

Wir bauten unser neues Domizil auf und gingen anschliessend in der klimatisierten Bar ein kaltes Bier trinken.

Unser Kühlschrank hatte leider in Mali den Geist ganz aufgegeben. Er läuft zwar, jedoch kühlt er überhaupt nicht mehr.

Anschliessend nutzte ich die Gelegenheit mal wieder einen Fernseher zu haben und schaute den Rest von einem Film in französisch an. Der Film hiess Biker Boyz. Charly war schon zum Auto gelaufen, da er sowieso nichts verstand und auch keine Lust hatte einen Film zu sehen.

Gemeinsam wählten wir die Fotos von Mali aus, die später auf unserer Webseite aufgeschalten werden sollen. Gar nicht so einfach manchmal - die Qual der Wahl...

Wir wurden knapp vor dem Abendessen fertig und bestellten ein Fondue Bourgingnon für zwei, mit Salat und Dessert. Das Fondue war gar nicht so schlecht und die Cocktail- und Knoblauchsauce fanden wir für afrikanische Verhältnisse ausgezeichnet.

Mit dicken Bäuchen liefen wir zurück zum Auto und bearbeiteten die Fotos von Mali. Der Schweiß floss wieder in Strömen, kein Windhauch weit und breit. Zudem hatten wir fast die ganze Nacht den Sound von der gegenüberliegenden Disko, was uns das Schlafen noch zusätzlich erschwerte.

Freitag, 13.05.2005

### ***Ein Tag in Ouaga – Visum für Ghana***

Kurz vor 7 Uhr sind wir aufgestanden und haben uns fertig gemacht für die Botschaft von Ghana. Das heisst, 4 Fotos, die Pässe und genügend Geld dabei haben.

Da wir uns nicht stressen wollten, bestellten wir an der Rezeption ein Taxi. Der Fahrer war aber leider nicht da und so mussten wir uns ein kurzes Momentchen gedulden. Ein älterer schwarzer Mann mit einigen Narben im Gesicht kam schliesslich auf uns zu und fuhr uns mit seinem alten Mercedes zur Botschaft. Die Narben die er hatte, stammten wahrscheinlich von seinem Stamm. Wir unterliessen es nach der Bedeutung zu fragen. Es waren 3 Ringe vom Kinn zur Stirn und wieder zum Kinn.

Wir zahlten die 2'000 CFA und gingen in die Botschaft. Wir mussten 4x das gleiche Formular ausfüllen und anschliessend 4 Passfotos abgeben. Zuerst wollten wir ein Multiple-Entry-Visum, doch das kostete 36'500 CFA. Schweine teuer – fast 100 CHF! Also entschieden wir uns für ein Single-Entry-Visum für 15'000 CFA. Die Frau am Schalter erklärte uns, dass wir die Pässe am Montag wieder holen könnten. Wir müssen wohl sehr geschockt ausgesehen haben, denn sie meinte kurz darauf, dass wir vielleicht Glück hätten und der Konsul doch noch in die Botschaft käme. Wir warteten draussen ein Weilchen und man teilte uns mit, dass wir um 15 Uhr unsere Pässe wieder abholen könnten. Alle waren sehr nett und freundlich und so bedankten wir uns für ihre Bemühungen.

Wir liefen ins Zentrum der Stadt und erreichten dieses nach ca. 15 Minuten. Es war heiss wie in einem Backofen und wir scherzten, wer wohl vergessen

hätte die Heizung abzuschalten. Der erste Weg führte uns in eine Bäckerei mit Café, wo wir ein kaltes Mineralwasser bestellten und dazu ein süßes Gebäck assen. Der Ventilator über uns verhalf uns zu etwas Abkühlung.

Wir streunten etwas durch die Gassen, doch gab es wenig sehenswertes und so beschlossen wir ins Internet Café zu gehen. Im ersten Internet Café war die Klimaanlage nur für den Besitzer eingestellt und zu allem Übel war auch die Leitung unsagbar langsam. Charly war ganz schön ungeduldig und genervt. Die französische Tastatur brachte ihn regelmässig zur Verzweiflung.

Wir lasen unsere Mails und suchten nach einer Möglichkeit den Kühlschrank wieder zu reparieren. Die Stunde verging, ohne dass wir wirklich viel hätten surfen können. Die 350 CFA, ca. 80 Rappen, war es uns nicht wert gewesen.

Wieder draussen schlug uns die Hitze fast K.O. Nebenan gab es ein weiteres Internet-Café, welches wir erst jetzt entdeckten und gingen hinein. Hier war es angenehm kühl und die Dell Computer waren alle neuerem Datum. Für 400 CFA, also ca. 1 Franken pro Stunde, konnten wir die Zeit in angenehmer Kühle verbringen. Erst als es Zeit war wieder zurück zur Botschaft zu laufen, verliessen wir die kühle Oase.

Unsere Pässe waren noch nicht fertig, da wir etwas zu früh dran waren. Wir warteten geduldig und schon bald konnten wir unsere Pässe wieder in Empfang nehmen. Das Visum war für 3 Monate gültig, das war genügend Zeit um Ghana anzusehen und um Dinge zu erledigen, die auf unserer To-Do-Liste stehen.

Zurück zum Hotel nahmen wir wieder ein Taxi, diesmal verlangte man nur 500 CFA. Ich hatte schon gelesen, dass die Taxis in Ouaga billig sind und für 1.25 CHF liessen wir uns in dem holprigen Fahrzeug zum Hotel bringen.

Charly baute anschliessend die Kühlbox aus, um nachzusehen, was kaputt sein könnte. Ein Stecker war krumm drauf, doch leider war dies nicht das Problem. Er tüftelte, werkelte und fluchte, dabei rann ihm der Schweiß aus allen Poren. Ich half, wo ich konnte, doch viel war es nicht.

Ich konnte noch gerade den Schrank einräumen, als es schon wieder Zeit war zum Abendessen. Diesmal wollten wir das Menu, aber leider war dies bereits Mittags ausverkauft gewesen. Wir bestellten uns ein gutes Stück Fleisch, teilten uns einen Salat und verzichteten auf das Dessert, denn am Tag zuvor war es uns nicht mehr so wohl gewesen, weil wir zuviel gegessen hatten.

Danach liefen wir zu Snoopy zurück und gingen früh schlafen. Schlafen konnten wir aber kaum, da der Lärm von der Disko und die Hitze uns immer wieder aus dem Schlaf riss.

Samstag, 14.05.2005

### ***Auf nach Sabou zu den heiligen Krokodilen und Boromo, um endlich die ersten Elefanten zu sehen***

Die Hitze hat uns wieder früh aus dem Schlaf gerissen. Wir räumten den Rest von dem gestrigen Reparaturversuch auf und machten uns startklar. Als Charly mit Casty in der Schweiz telefonieren wollte, begann man ausgerechnet dann Bäume mit der Motorsäge abzuholzen. Wir hatten wieder ein gutes Timing. Schliesslich klappte es doch noch, aber viel Hoffnung konnte

uns Casty nicht machen. Da zahlt man fast 1'000 CHF für die Engel-Kühlbox, die angeblich auch expeditionstauglich und robust sei und dann steigt das Ding schon nach 5 Monaten mitten in Afrika aus. SUPER!

Wir haben die Temperatur hinter der Box gemessen, da wir einen Temperaturstau vermuteten, doch die Temperatur war nicht höher als im Rest der Kabine.

Anschliessend gingen wir Frühstücken, was zwar teuer war für die hiesigen Verhältnisse, aber nach dem ganzen Ärger wollten wir uns etwas Gutes tun.

Wir waren froh als wir wieder die Stadt mit ihrem ganzen Lärm verlassen konnten und uns wieder eine ländliche Idylle umgab.

Auf unserem Weg nach Bobo Dioulasso nahmen wir die N1, eine Teerstrasse mit wenig Schlaglöchern. An der Mautstelle mussten wir 1'000 CFA Strassengebühr bezahlen und erhielten dafür auch eine Quittung. Vor der Mautstation gab es einige Strassenhändler, die von einer dicklichen, grimmig dreinschauenden Polizistin regelmässig vertrieben wurden. Kaum kehrte sie den Händlern den Rücken zu, waren sie auch schon wieder da und boten wie gewohnt ihre Waren an.

Wir kamen gut voran auf der Teerstrasse und hatten leider ein schlechtes Erlebnis dabei. Ein Bus der vor uns fuhr, fuhr hupend und ungebremst 2 Schafe über den Haufen. Die armen Tieren flogen nur so durch die Luft und blieben blutend auf der Strasse bzw. am Strassenrand liegen. Wir waren ganz geschockt, denn der Busfahrer hatte eine gerade Strecke vor sich und muss die Tiere schon von weitem gesehen haben. Gleichgültig überfuhr er im vollem Tempo die armen Viecher.

Bei Sabou suchten wir den Eingang zum Mare aux crocodiles, um die heiligen Krokodile zu sehen. Der kleine See war nicht weit von der Hauptstrasse entfernt und rasch waren wir da. Die Ortsansässigen bemühten sich die Krokodile aus dem Wasser zu locken, was ihnen mit Hilfe eines Seiles auch gelang. Ein Mann war recht furchtlos und schleifte die Tiere am Schwanz durch die Gegend. Wenn ein Tier zu nahe kam, gab er Befehle, welches von dem Tier erstaunlicherweise auch sofort befolgt wurde. Er setzte sich sogar auf ein Krokodil und meinte ich könne, wenn ich wolle, auch gerne mal draufsitzen. Ne, ne, das liess ich lieber sein. Mir reichten schon die dumpfen Klappgeräusche, wenn sie nach dem Seil schnappten.

Wir machten ein paar Aufnahmen und zahlten die geforderten 1'500 CFA.

Die kalte Cola, auf die wir uns anschliessend gefreut hatten, mussten wir leider vergessen, denn es waren einige Französinen da, welche die kühlen Getränke schon alle geleert hatten. Es waren Krankenschwestern aus Frankreich und sie machten eine Art Weiterbildung in Ouaga. Dies sei eine Art Wochenendausflug. Mit einer unterhielt ich mich länger, da sie offensichtlich Freude an unserem Auto hatte und von Freunden erzählte, die 4 Jahre mit ihrem Land Rover durch die ganze Welt gefahren waren.

Bald darauf ging es weiter nach Boromo, wo wir dann abzweigten zum Park „Forêt des Deux Balé“.

Zuerst sind wir wieder mal zu weit gefahren, doch beim zweiten Versuch fanden wir sogleich das Büro de l'Environnement et des eaux et forêt. Man muss jedoch heute gar nicht mehr dieses Büro aufsuchen, wie wir später

feststellten. Ich fragte auf der gegenüberliegenden Polizeiposten nach. Nachdem der überaus nette Beamte endlich meine Hand losliess, erklärte man mir, dass man direkt den weissen Pfeilen an den Bäumen mit einem K darüber zum Camp folgen kann.

Das Camp Le Kaicedra war klein und es gab nur wenige Bungalows. Wir waren wieder die einzigen Touristen. Wir bekamen einen Bungalow zugeteilt, wo wir die Dusche und das WC benutzen durften.

Wir positionierten Snoopy unter ein paar Bäumen und setzten uns auf der grossen Terrasse auf eine Bank. Wir bestellten ein kaltes Mineralwasser und sahen auf den schwarzen Volta. Es gibt einen schwarzen, einen roten und einen weissen Volta. Während der Trockenzeit hat aber nur der schwarze Volta Wasser.

Wir genossen die Ruhe und schauten zwei kleinen Äffchen zu, die offensichtlich zum Camp gehörten. Wir hatten schon  $\frac{3}{4}$  von unserer Wasserflasche geleert und Charly wollte schon zurück zum Auto, als eine kleine Gruppe von 9 Elefanten plötzlich aus dem Gebüsch kam. Hellbegeistert holte ich die Kameras aus dem Auto und wir filmten und fotografierten was das Zeug hielt. Es gab sogar ein Junges, das gemäss Aussage eines Camparbeiters erst zirka 14 Tage alt war. Es wusste noch gar nicht recht, was es mit seinem Rüssel anstellen sollte. Die anderen Elefanten standen immer dicht neben dem Kleinen. Die Mutter strich öfter zärtlich mit dem Rüssel über den Kopf des Babys. Das erfrischende Bad dauerte aber nicht lange für die Herde, dann kamen sie auch schon wieder aus dem Wasser und versteckten sich genau uns gegenüber im Gebüsch. Irgendwann gab das Leittier wohl den Befehl zum Aufbruch und alle liefen zurück zum Fluss und durchquerten diesen. So schnell wie sie gekommen waren, so schnell waren sie wieder weg.

Charly strahlte wie ein Weihnachtsmann, die ersten Elefanten auf unserer Reise.

Nach dem Spektakel gingen wir zurück zum Auto und hatten endlich die Zeit etwas zu essen. Was für ein Stress auch immer!

Am späteren Nachmittag trudelte ein älteres holländisches Ehepaar ein, welches nun schon 5 Jahre in Burkina lebt. Sie waren schon fast überall auf der Welt zu Hause und erzählten stolz, dass ihre Tochter bei der UN arbeitet und zur Zeit in Afghanistan sei. Es war sehr interessant sich mit ihnen zu unterhalten, da sie u.a. auch 10 Jahre in Kenia gelebt hatten. Auch in Zürich waren sie schon öfters gewesen.

Die Affenkinder wollten immer was bei ihnen zum Essen klauen und sie mussten die kleinen Biester mit der Zeitung vertreiben.

Leider haben wir keine weiteren Tiere mehr gesehen, obwohl wir auf der Terrasse blieben, bis es Dunkel war.

Sonntag, 15.05.2005

### ***Von den Elefanten zu den Hippopotamos (Flusspferde)***

Sind zwar früh aufgestanden, hatten aber einiges zum Aufräumen und den Abwasch vom Vortag mussten wir auch erst noch erledigen. Im Camp Le

Kaicedra waren die Leute sehr flott, denn sie öffneten wieder den Bungalow Nr. 6, damit wir dort die Dusche benutzen konnten. Es war angenehm kühl in dem Bungalow, da überall Luftlöcher eingebaut waren. Die schönsten Bungalows aber waren diejenigen, die direkt am schwarzen Volta lagen. Man konnte direkt auf den Fluss sehen und Tiere beobachten. Sehr luxuriös sind diese jedoch auch nicht ausgestattet für europäische Verhältnisse.

Als alles erledigt war, gingen wir wieder auf die Terrasse und konnten gleich wieder Elefanten beim Baden beobachten. Zwei jüngere Elefanten wollten sich einer kleinen Gruppe anschliessen, der eine wurde aufgenommen, den anderen schupsten sie wieder in den Fluss. Dieser genoss jedoch das erneute Bad und setzte sich ins Wasser und hielt den Rüssel nach oben. Es war herrlich die Tiere zu beobachten.

Nachdem wir uns mit dem holländischen Pärchen noch etwas unterhalten hatten, fuhren wir zurück nach Boromo und kauften wie am Vortag wieder vom feinen Brot. Anschliessend ging es weiter in Richtung Bobo Dioulasso. In Houndé überlegten wir kurz, ob wir die Piste über Bereba nach Sara zum Mare aux Hippopotamos oder doch lieber die Teerstrasse bis Bobo und von dort die Laterit-Piste N10 zu den Hippos nehmen. Wir entschieden uns für die letztere Variante, da die Pisten in Burkina Faso oft übles Wellblech aufweisen und man nur sehr langsam vorankommt, beziehungsweise sich die Plomben aus den Zähnen schüttelt.

In Bobo Dioulasso erwartete uns das übliche afrikanische Durcheinander, jeder lief auf der Strasse, die Eselskarren vollbepackt, die Mopedfahrer fuhren kreuz und quer, dazu noch einige Autos die sich durch die engen Strassen drängelten. Nicht alle Strassen sind geteert in Bobo, viele Querverbindungen sind Pisten. Wir fanden unseren Weg mit Hilfe von GPS Koordinaten problemlos, nachdem wir den Einstieg zur richtigen Piste gefunden hatten. Auf einer sehr holprigen und löchrigen Wellblechpiste fuhren wir nach Satiri und bogen dort zu den Hippos ab.

Das Camp selber bestand aus einer einfachen offenen Hütte, wo die Männer schliefen, die auf das Camp aufpassten. Wir fuhren erst einmal geradeaus und mussten feststellen, dass der Weg einfach in den Sumpf führte. Wir machten gerade rechtzeitig kehrt und fragten bei der Hütte, wo wir übernachten könnten. Der Mann meinte hier auf dem Parkplatz. Dieser Platz gefiel uns aber gar nicht und so fragten wir weiter, ob wir nicht näher beim See schlafen könnten. Eigentlich nicht, aber mit etwas Hartnäckigkeit erreichten wir es schliesslich doch. Ein Mann zeigte uns den Weg und rief gleich seinen Kollegen und meinte dann, wir können gleich zu den Hippos raus fahren. Ursprünglich wollten wir erst am nächsten Tag, früh am Morgen die Tour machen, doch da sie schon mal da waren und die Sonne so schön ins Wasser schien, beschlossen wir die Tour sofort zu unternehmen.

Wir stiegen in ein Stahlboot und wurden von zwei Männern durch See gestakst. Der See roch schwer und war voller Pflanzen. Wie ein dicker Teppich wirkten all die Pflanzen auf uns. Vögel mit breiten Füßen liefen darauf herum, eine Wasserschlange verharrte regungslos auf dem Pflanzenmeer. Wir machten Aufnahmen von dem Tier und als wir aufhörten zu filmen, fragte uns einer der beiden Männer ob wir fertig seien. Wir bejahten und er erschlug die Schlange mit der Stange. Wir waren bestürzt, hatten wir doch nicht damit gerechnet.

Einige Hippoköpfe lugten zwischen den Pflanzen hervor. Leider konnten wir nicht allzu Nahe an die Tiere heran, da das Wasser dort zu tief war und die

Stangen mit denen die Männer die Boote fortbewegten nicht lang genug waren. Vielleicht erzählten uns die Männer das auch nur, damit wir nicht zu dicht an die Tiere heran wollten. Egal, in der abendlichen Sonne spiegelte sich die tropische Vegetation und wir genossen die Stimmung. Die Flusspferde schnauften, sie tauchten unter und wieder auf. Wir konnten öfters ihre typischen Laute vernehmen. Das war herrlich!

Wir waren wieder mal die einzigen Touristen. Man erzählte uns, dass sowieso nur selten Touristen hier her kommen, weil es so weit weg ist und die Piste ziemlich schlecht ist.

Die Zeit verging wieder einmal viel zu schnell und schon kehrten wir wieder um.

Wir fragten nochmals ob wir hier neben dem See schlafen dürften, zögerlich wurde es uns erlaubt. Wahrscheinlich hatte man Angst, da die Tiere nachts aus dem Wasser zum Fressen an Land gehen. Wir versicherten, dass wir die ganze Nacht im Auto verbringen würden und so schliesslich konnten wir doch die Nacht in Mitten dieser bezaubernden Natur verbringen. Mit den letzten Sonnenstrahlen kochten wir noch rasch unser Abendessen.

Einer der Fischer kehrte zurück und wollte uns nochmals dazu überreden, doch bei ihnen auf dem Parkplatz zu übernachten. Ich erklärte ihm, dass wir gerne den Lauten der Flusspferde lauschen wollten, da es bei uns keine Hippos gäbe. Das verstand er und scheu fragte er nach einem Geschenk und zeigte auf seine ganz zerrissenen Hosen. Wir gaben ihm ein paar Shorts und er strahlte und lachte. Ich habe noch nie jemanden sich so freuen sehen.

Er fuhr mit seinem Fahrrad zuerst in die eine, dann in die andere Richtung, dabei lachte er, hielt die Shorts fest an sich und blickte zum Himmel. So viel Freude über ein paar alte Shorts hatten wir nicht erwartet.

In den Abendstunden konnten wir noch lange den Lauten der Hippos lauschen, aber auch den der Frösche. Nur der Ventilator störte die Idylle, aber ohne ihn wären wir wahrscheinlich im eigenen Schweiß ertrunken.

Montag, 16.05.2005

### ***In Bobo Dioulasso stellt sich raus: Charly hat Malaria***

Charly hatte die ganze Nacht fast kein Auge zu getan, da er Lungenschmerzen hatte. Er konnte den Moskitos zuhören, wie sie um unser Auto schwirrten und vergeblich versuchten unsere Moskitonetze zu überwinden.

Ich hatte dagegen tief und fest geschlafen und von der ganzen Sache nichts mitbekommen. Wir dachten, dass seine Lungenbeschwerden von dem Insektenmittel gekommen wäre, mit dem wir uns am Abend vorher im Auto eingesprayt hatten. Ich hatte da wohl eine rechte Wolke hinterlassen.

Wir verliessen den idyllischen Ort nur ungern, doch auf der anderen Seite gab es zu viele Moskitos, um nochmals eine Nacht dort zu verbringen.

Wir fuhren durch all die Dörfer wieder zurück auf die N10. Die Menschen winkten uns zu, begrüßten uns und fragten wie es uns geht. In Satiri hielten wir kurz an um ein zwei Mangos zu kaufen. Ich dachte ich seh nicht richtig, als

die Marktfrau mir für 100 CFA (25 Rappen) einen ganzen Korb voll gab. Mangos überall - massenweise!

Auf dem Weg zurück nach Bobo Dioulasso bemerkte ich, dass Charly Fieber hatte. Er hatte auch Halsweh und dachte, dass er sich wahrscheinlich wegen der Klimaanlage und/oder dem Ventilator erkältet habe.

In Bobo fuhren wir geradeswegs auf das Campement Casa Africa. Die Sanitäreanlagen waren so lala, aber da Charly sich etwas erholen sollte, suchten wir nicht weiter. Er hatte inzwischen eine recht heisse Stirn bekommen und wir begannen Fieber zu messen.

Jede halbe Stunde wurde gemessen, zuerst hatte er 38,5° C, dann 38,8° C, dann 39° C. Wir beschlossen ins Krankenhaus zu gehen, um einen Malariatest machen zu lassen. Da es gerade kurz vor 12 Uhr war und Charly sich noch etwas ausruhen wollte, wartete ich draussen im Schatten und suchte nach einem passenden Spital.

In dem Moment kam ein Range Rover herein gefahren, mit einem Franzosen und seiner schwarzen Frau. Sie wohnten in Ghana und wir unterhielten uns kurz. Er war gerade vom Spital gekommen, wo seine Frau irgendeinen Test hatte machen lassen und er selber fühlte sich auch nicht so gut und hatte Malariatabletten organisiert. Er hatte zwar kein Fieber, litt aber unter Müdigkeit und Appetitlosigkeit. Ich erzählte ihm, dass ich vermutete, dass Charly auch Malaria bekommen hat, weil sein Fieber so schnell gestiegen war. Der Franzose empfahl mir die Privat Klinik Espace Medical de Sya, wo auch er gewesen war und meinte, dass man dort ganz kompetent sei. Ich bedankte mich für die Adresse und schon waren sie wieder weg. Ich ging zu Charly und wir machten uns fertig.

Mit dem Taxi ging es zur Klinik. Der Fahrer behauptete zwar beim Einsteigen er wisse, wo die Klinik sei und fuhr prompt falsch. Leicht verärgert meinte er, er hätte nicht gedacht das es soweit draussen sei. Da der Preis mit 300 CFA pro Person, also 75 Rappen, eh günstig war, liessen wir uns erweichen und zahlten 400 CFA. Wir hatten auch nicht die Lust in dieser Situation um 25 Rappen zu feilschen.

Schlussendlich doch im Krankenhaus angekommen wurde der Bluttest im 2. Stock durchgeführt, wo sich das Labor EXALAB Laboratoire d'Analyses Biomedicales befand. Die Einrichtung in der Klinik war schon ziemlich alt und einfach, aber es war sehr sauber und für die Blutabnahme wurden sterile Einmallanzetten verwendet.

Für den Test benötigte man nur einen Blutstropfen vom Finger. Innerhalb einer ¼ Stunde wussten wir Bescheid, Charly hatte Malaria - der Test fiel positiv aus.

Da wir nur 2'500 CFA für den Test bezahlen mussten, beschloss ich kurzerhand auch einen Test durchführen zu lassen, obwohl ich mich überhaupt nicht krank fühlte. Die Schwarzen lachten mich aus und neckten, ob ich wohl denke, dass Charly mich angesteckt hätte. Doch so hatten wir wenigstens Gewissheit für den Moment und ich machte den Test.

Charly sass mit seinem hohen Fieber da und er Laborant meinte, wir sollen schon mal ins Erdgeschoss gehen und uns beim Arzt anmelden, was wir auch sofort taten.

Im Erdgeschoss sass hinter der Anmeldung ein ziemlicher Drachen nicht alt, aber streng. Wir sollen am Abend wieder kommen, meinte sie. Ich erwiderte, wir bleiben hier und der Arzt soll Charly so rasch als möglich ansehen. Der Arzt war aber noch nicht im Hause und so mussten wir uns im Wartesaal bis 14 Uhr gedulden. Die Wartezeit war nur 20 – 30 Minuten, die wurden uns aber ganz schön lang, da Charly immer mehr in sich zusammen sank. Ich fragte öfters nach, ob der Arzt noch nicht da sei, da 14 Uhr bereits vorbei war. Endlich erkannte auch der Drachen, dass es Charly nicht so gut ging, nachdem ich es ihr nochmals eindringlich mitgeteilt hatte. Sie hatte erbarmen und brachte uns in ein Behandlungszimmer, wo Charly sich auf eine Pritsche legen konnte. Charly legte sich dankbar hin.

Es dauerte eine ganze Weile bis der Arzt kam. Als der Arzt dann endlich das Zimmer betrat, hatten wir sofort ein gutes Gefühl. Der Arzt war schon älter, sehr ruhig und machte einen kompetenten Eindruck. Er untersuchte Charly kurz und erklärte uns, dass wenn wir eine wirklich gute Behandlung möchten, dann müsste man eine Infusion durchführen. Tabletten werden oft wieder erbrochen und zudem ist die Wirkung viel langsamer.

Wir schluckten ganz schön, denn natürlich wollten wir die optimale Behandlung von Charly, aber auf der anderen Seite hatten wir natürlich auch unsere Bedenken in Bezug auf die Hygiene resp. der Sterilität der Instrumente.

Der Arzt kannte das Problem wohl schon und muss wohl meinen Zwiespalt bemerkt haben, da er mir sogleich versicherte, dass man die Instrumente nur einmal in dieser Klinik benutzen und er diese vor meinen Augen auspacken würde. Charly hatte inzwischen schon 39,8° C und so willigten wir mit gemischten Gefühlen ein.

Das Infusionsset, die Einmalspritzen, die Kanülen – alles war steril verpackt und wurde mir gezeigt bevor es geöffnet wurde. Fachmännisch legte der Arzt die Infusion an und spritzte zusätzlich Novalgin, ein Schmerzmittel in die Infusionskanüle rein. Ein weiterer Arzt erschien, half und beobachtete. Nach seinem Benehmen, muss er wohl der Chef der Klinik gewesen sein. Zusätzlich wurde Charly noch ein Mittel verabreicht, dass verhindern sollte dass ihm Übel würde. Das Chinin wurde direkt in die Glukoselösung gespritzt, welches nun tröpfchenweise in den Blutkreislauf von Charly floss.

Die Infusion wurde um 14:30 gelegt und dauerte bis 18 Uhr, ab und zu kam der Praktikant vorbei und fragte wie es geht. Von dem Novalgin hatte Charly den Eindruck ganz schwer zu werden, aber seine starken Rückenschmerzen liessen nach. Die Infusion verlief problemlos. Manchmal ist Charly auf der harten Pritsche kurz eingeschlafen.

Das hohe Fieber verging und er fühlte sich schon bald etwas besser. Er klopfte schon bald wieder ein paar freche Sprüche, obwohl er noch immer starke Rücken- und Halsschmerzen hatte.

Um 18:30 Uhr fühlte er sich recht fit und ging auf die Toilette, wobei ihm dann doch wieder sehr schwindlig wurde. Freiwillig legte er sich wieder hin.

Gegen 19:30 Uhr kam dann der Arzt nochmals zu uns. Er verschrieb das Malariamittel Arinate 100 mg Artesunate, von welchem Charly am nächsten Tag 2 Tabletten nehmen sollte und in den folgenden 4 Tagen jeweils nur noch eine.

Der Arzt notierte noch auf, was alles gemacht worden war, welches Mittel gegeben wurde und übergab mir den Zettel. Er versicherte mir, dass wir sofort wiederkommen dürfen, wenn es irgendwelche Schwierigkeiten geben sollte.

Wir hatten von dem freundlichen, älteren, leicht untersetzten Arzt einen sehr kompetenten Eindruck erhalten, der genau wusste was zu tun war ohne dabei aufdringlich oder arrogant zu sein. Ich wünschte, wir hätten in der Schweiz mehr von dieser Sorte Arzt!

Der Einstich von der Infusion war schon nach wenigen Minuten nicht mehr sichtbar und es gab keinerlei Schwellungen oder Blutergüsse.

Wir gingen zu Kasse und ich machte mich auf einen höheren Betrag gefasst, da dies ja eine Privatklinik war. Der Betrag versetzte mich ins Staunen, die ganze Untersuchung, die Infusion und alle Medikamente kosteten nur 15'200 CFA (ca. 38 CHF).

Glücklich, dass alles so gut gelaufen war, fuhren wir mit einem Taxi zurück zur Casa Africa. Auf unserer Fahrt dorthin wurde von unserem rumpelnden Taxi ein Schaf angefahren, dass auf der Strasse gelegen hatte. Das Schaf lief zwar anschliessend kreuz und quer über die Strasse, aber bei dem Schlag hatte es sicher eine Verletzung davon getragen. Auf dieses Erlebnis hätten wir gerne verzichtet.

In der Casa Africa trafen wir auf den Japaner, den wir in der Nähe von Bandiagara schon einmal in der Mittagszeit unter einem Baum hatten sitzen sehen. Es war auch noch eine Engländerin da. Wir unterhielten uns kurz und tranken eine Cola dazu.

Plötzlich fing es ganz heftig an zu regnen. Wir warteten eine Regenpause ab und liefen dann zum Auto. Das Bett war schnell gemacht und bevor wir schlafen gingen, habe ich nochmals die Temperatur von Charly gemessen – 37° C.

Beruhigt legten wir uns schlafen. In der Nacht gab es ein heftiges Gewitter und es wurde kühl, erstmals seit der Zebrabar fiel die Temperatur auf unter 30° C. In der Nacht hatten wir nur noch 27° C. Ich fror wie ein Schlosshund und packte den Schlafsack aus.

Dienstag, 17.05.2005

### ***Weiterfahrt nach Banfora und zu den Wasserfällen Karfiguéla***

Gegen 8 Uhr sind wir aufgewacht und haben gleich Charlys Temperatur gemessen. Konstant 37° C. Er fühlte sich auch schon wieder ganz gut, er hatte nur noch Halsweh.

Wir assen je eine von diesen Monster-Mangos und gingen anschliessend duschen. Nach der Dusche waren schon wieder ein paar Männer da, die uns das Geld aus der Tasche ziehen wollten. Ich hatte Charly vorgeschlagen wenigstens für ein-zwei Tage in ein gutes Hotel mit Klimaanlage zu gehen, doch Charly wollte nicht, also beschlossen wir zum anderen Camping Le Pacha zu fahren.

Wir musste vorher unbedingt noch das Malariamittel in der Apotheke holen und Charly wollte zudem die Koordinaten von der Klinik ins GPS Gerät eingeben. Auf dem Rückweg kauften wir noch kurz Butter, Käse und Brot für ein gutes Frühstück. Später steuerten wir das Campement Le Pacha an, welches einem französisch sprechenden Schweizer gehört. Der Patron war nicht da, doch sein Angestellter zeigte uns die kleine Anlage. Es war sauberer und aufgeräumter, als auf Casa Africa, doch der Preis war stolz für afrikanische Verhältnisse.

Wie immer wollten wir zuerst die Sanitärenanlagen anschauen, bevor wir uns eincheckten. Die Dusche war einfach aber ok, aber das WC war eine absolute Frechheit. Wie bei den Einheimischen gab es einfach nur im Hinterhof in einem offenen viereckigen Platz ein Loch in der Mitte, welches auch entsprechend roch. Dieser geldgierige Typ verlangt 6'000 CFA für dieses Loch – ne, aber nicht mit uns. Wir verlangten den Chef zu sprechen, doch zu seinem Glück war er nicht da. Wir hatten schon von Gianni gehört, das die Preise gesalzen sind im Le Pacha und zudem hatte er uns noch vor der Unfreundlichkeit des Schweizers gewarnt. Nun, wenn man sich dauernd für seine überzogenen Preise rechtfertigen muss für die primitive Anlage, da wird man wohl so.

Wir hatten keine Lust länger in dem Gewusel von Bobo zu bleiben und beschlossen uns ein ruhigeres Plätzchen zu suchen. In der Nähe von Banfora waren zwei neu eröffnete Campements im Reiseführer erwähnt. Dort, so dachten wir, finden wir bestimmt ein hübsches Örtchen, wo Charly sich etwas entspannen und erholen kann.

Wir fuhren also die 80 Kilometer nach Banfora auf guter Teerstrasse. Die Umgebung wurde immer grüner und es war auch landschaftlich sehr reizvoll. Wir sahen neben den Unmengen von Mangobäumen und Mangoverkäufern auch riesengrosse Zuckerrohrfelder.

In Banfora sollte der neue Campingplatz am Ausgang des Ortes in Richtung Elfenbeinküste liegen. Wir fuhren hin, aber konnten trotz Suche kein Campement Le Balafon finden.

Im „Durch Afrika“ von Därr wird ein weiterer neuer Campingplatz in Téngréla erwähnt, namens „Farafina“. Wir suchten und fanden die Piste nach Téngréla, wo es auch einen weiteren See mit Hippos gab. Wir fanden das Campement Farafina, der Preis war mit 2'000 CFA bescheiden, doch gab es keinerlei Schatten für unser Auto und die Sanitärenanlagen waren eine Katastrophe. Der Typ mit seinen Rastanlocken gab auch Trommelkurse und wenn man genug bekifft ist, ist es wohl auch recht sympathisch dort, doch wir machten uns so rasch als möglich vom Acker.

Wenige Meter weiter gab es noch ein weiteres Campement, doch das sah leider von aussen auch nicht besser aus.

Wir fuhren weiter zum See und hofften, dort wild campieren zu können. Den Eintritt von 1'000 CFA hätten wir gerne gezahlt und wären vielleicht nochmals zu den Hippos raus gefahren, doch kamen schon wieder ein paar Typen an, die uns alles mögliche verkaufen wollten. Es lagen einige Männer dort rum und so war uns der Platz auch nicht sehr sympathisch.

Wir fuhren weiter zum Wasserfall Karfiguéla und weil wir nicht wieder zurück bis ganz nach Banfora auf dieser miesen Wellblechpiste fahren wollten, entschieden wir uns die Kanalstrasse als Abkürzung zu benützen.

Wenn wir vorher gewusst hätten wie mies diese Strecke ist, wären wir gerne zurück bis nach Banfora gefahren. Die Piste war eigentlich eher ein schmaler Esels- oder Fahrradweg. Tiefe schlammige Löcher galt es zu durchfahren und Charly meinte, mit mir landet er immer auf abenteuerlichen Strecken, abseits der normalen Pisten.

Eine Brücke war teilweise bereits eingefallen und ich meinte schon da kommen wir nie durch. Charly bestand aber darauf, dass ich aussteige und ihm den Weg weise. Knapp hat es dann doch gereicht. Der Weg wurde nicht besser, im Gegenteil.

Wir kamen an Frauen vorbei die sich wuschen und dabei ohne Scham ihre Brüste zeigten. Meist ziemlich schlaffe Dinger – Kunststück nach so vielen Kindern.

Wir holperten durch die schlammigen Löcher und hofften nicht umkehren zu müssen. Wir hatten Glück und kamen genau bei der Zahlstation zum Wasserfall raus.

Ein grosses Schild gab bekannt, dass pro Person 1'000 CFA zu zahlen wäre und dass nicht campiert werden darf. Ich fragte trotzdem nach und als ich versicherte, dass wir auf dem Parkplatz übernachten wollten, willigte man ein.

Auf dem Parkplatz kam uns gleich ein jüngerer Mann entgegen, den ich dann auch gleich fragte, ob wir da übernachten könnten. Kein Problem, den Preis aber wollte man erst später besprechen.

Da wir nun schon mal da waren, gingen Charly und ich zum Wasserfall. Der Weg führte uns durch meterhohe Bäume mit einem kühlen Blätterdach. Wir gingen weiter zum Wasserfall, doch von unten war nicht viel vom Wasserfall zu sehen. Es war nicht weit gewesen zum Laufen, doch Charly hatte Probleme wegen der Hitze. Seine Malaria machte sich bemerkbar, sobald er sich etwas körperlich anstrengte.

Wir kehrten schnell zurück in den Schatten, wo man Betonbänke unter den riesigen Bäumen aufgestellt hat und wo wir uns hinsetzen konnten. Die Ameisen und Moskitos liessen uns aber keine Ruhe.

Bald ging es Charly wieder besser und wir machten uns auf den Weg, den oberen Teil des Wasserfalles zu inspizieren. Der Weg war kurz aber steil. Charly hatte wieder Schweissausbrüche und wir ruhten uns oben aus. Wir hatten eine fantastische Aussicht auf die weite Ebene und konnten den Wasserfall aus nächster Nähe beobachten.

Wieder unten angekommen, bestaunte wir die Natur, da hier alles so wunderbar grün war.

Assan, der junge Mann von vorhin, wartete schon auf dem Parkplatz auf uns. Der Parkplatz allein kostet 300 CFA, doch da wir hier übernachten wollten, werden wir wohl mehr bezahlen müssen. Wenigstens stand Snoopy unter einem grossen Baum im Schatten, so dass wir eine angenehme Temperatur in der Wohnkabine hatten.

Wir gingen mit Assan in einen mit Blättern abgedeckten Unterstand, setzten uns an einen Tisch und tranken eine Cola. Assan lud uns nach einem kurzen Gespräch zu der Hochzeit seines Bruders am kommenden Freitag ein und

beschrieb ein wenig den Ablauf der Zeremonie. Das war sehr nett von ihm, doch wir hatten keine Lust 3 Tage hier rumzuhängen.

Da Charly müde war und sich ausruhen wollte, gingen wir bald zurück zum Auto. Nett war, dass man sich bei uns abmeldete, wenn jemand ging. Später gingen alle Männer zum Essen und teilten uns dies auch mit, wobei sie uns fragten, ob wir zuerst noch einen Tee wollten. Sie hatten ein Feuer gemacht und wir setzten uns dort in die Nähe.

Zu unserer Verwunderung war kein Mensch weit und breit, also sind wir wieder zurück zum Auto gegangen.

Später klopfte man an unsere Tür und meldete, dass man wieder da sei und ob wir nun einen Tee wollten. Irgendwie mussten wir uns missverstanden haben. Wir hatten keine Lust uns nochmals anzuziehen und ich wollte auch das Tagebuch noch fertig schreiben, also sagten wir dankend ab.

Mittwoch, 18.05.2005

### ***Die Felsnadeln von Sindou und zurück nach Bobo***

Wir sind schon früh aufgestanden und verabschiedeten uns von unserem nächtlichen Bewacher. Ich gab ihm die vereinbarten 2'000 CFA gerne, hatte der arme Mann wegen uns doch die ganze Nacht auf einem harten Stuhl verbracht.

Assan trafen wir auf dem Weg nach Banfora. Er hatte Brot geholt und schenkte mir zum Abschied eine kleine Maske als Andenken. Er war wirklich ein sehr lieber Mensch und überhaupt nicht aufdringlich, obwohl er mindestens so arm war die Leute in Mali.

Von Banfora fahren wir weiter zu den Steinformationen von Sindou. Die Piste dorthin war teilweise sehr stark mit Wellblech und Löchern versehen.

Kurz vor Sindou standen plötzlich die steilen Felsnadeln von Sindou vor uns. Wir hielten noch vor der Ortschaft an und machten ein paar Fotos. Ein Mann folgte uns und wollte Geld für den Eintritt sowie für die Fotografierlaubnis haben.

Wir verweigerten die Zahlung, denn wir waren noch gar nicht in Sindou und eine Zahlstation hatten wir auch noch nicht gesehen und jedem zahlen wir nicht einfach einen Betrag. Der Mann meinte, wir müssten dann aber länger warten an der Zahlstation, da gleich eine Militäreskorte käme. Wir erwiderten, dass wir genug Zeit hätten, worauf er endlich abzog.

Wir schossen noch ein paar Fotos von den bizarren Felsen, da hörten wir schon die Sirenen des Militärkonvois. Schleunigst liefen wir zurück zum Auto.

Der Gouverneur hatte beschlossen dieser Region heute einen Besuch abzustatten. Wir mussten wie bereits angekündigt an der Zahlstation kurz warten, aber lange war es nicht. Der Eintrittspreis für die Besichtigung der Felsen betrug 1'000 CFA/Person plus je 1'000 CFA für die Fotoerlaubnis. Ganz schön teuer dafür, dass man keinerlei Hinweisschilder oder Wegweiser aufstellte. Einen Plan bekommt man sowieso nicht. Wir verpassten die Abzweigung im Dorf und fuhren zu weit und mussten umkehren.

Wir sind dann auf Eselspfaden quer durch die Ortschaft gefahren, um zu den Felsen zu gelangen. Eine einfache sandige Piste führte von dort zwischen den Felsen hindurch.

Wir stiegen mehrmals aus und bestaunten die grandiose Landschaft. Es war sehr imposant zwischen den steilaufragenden Felsen mit ihren bizarren Formen zu laufen. Leider hatte Charly wegen seiner Malaria immer wieder Schweissausbrüche, so dass wir nicht allzu weit laufen konnten.

Nachdem wir genug Fotos geschossen hatten, kehrten wir um und fuhren zurück nach Banfora und weiter nach Bobo Dioulasso.

Auf dem Weg nach Bobo Dioulasso kamen wir wieder an den Obstständen vorbei, die massenweise Mangos gestapelt hatten. Ich wollte ein Foto von der Strasse aus machen, doch die Marktfrauen fingen gleich an wie wild zu schimpfen, so dass ich es unterliess.

In Bobo Dioulasso angekommen fuhren wir wieder zum Campement Casa Africa. Wir richteten uns unter den Mangobäumen ein und tranken anschliessend eine kalte Cola (denn Bier durfte Charly leider immer noch nicht trinken - Verordnung von Sylvia). Nett fragte man uns, ob wir eine schöne Reise gehabt hätten, liess uns aber ansonsten in Ruhe.

Den restlichen Tag haben wir nicht mehr viel unternommen. Das Klima in Bobo Dioulasso ist wesentlich angenehmer und kühler als in Ouagadougou. Es war nicht so heiss und ab und zu blies ein kühlender Wind.

Donnerstag, 19.05.2005

### ***Ruhetag in Bobo Dioulasso***

Charly ging es schon wieder besser, trotzdem wollten wir einen Ruhetag einlegen.

Zum Frühstück gab es wieder feine Riesen-Mangos.

Den restlichen Tag verbrachten wir mit dem Aktualisieren der Webseite und Ausruhen.

Freitag, 20.05.2005

### ***Zurück von Bobo Dioulasso nach Ouaga***

Heute verabschiedeten wir uns von der Casa Africa, mit den leicht unsauberen Sanitäranlagen, aber gut funktionierender Dusche.

Leider hatten uns beim Packen wieder ein paar Bettler und Strassenverkäufer aufgestöbert und klebten an uns wie Kletten. Unerfreulicherweise reicht es nicht aus ein paar Mal strickt „NEIN“ zu sagen, um sie los zu werden. Leider muss man da ziemlich energisch und unfreundlich werden, damit man in Ruhe seine Sachen zusammenpacken kann. In Burkina Faso gibt es jedoch nur in Bobo Dioulasso diese aufdringlichen, klebrigen Strassenverkäufer und Bettler. Im restlichen Land gibt es nur wenig Tourismus und somit auch nicht diese Auswüchse. Im Verhältnis sind die Leute auf dem Land noch ärmer, doch sind

die Einwohner von Burkina sehr fleissige Leute und bestellen in mühseliger anstrengender Weise ihre Felder. Ihre Ernährung ist damit sichergestellt, obwohl Burkina zum drittärmsten Land der Welt gehört.

Wir kauften noch etwas Proviant und holten in der Boulangerie La Bonne Miche noch Gipfeli und Brot.

Kaum waren wir in einem Restaurant abgesessen um eine Cola zu trinken, als man uns schon wieder diverse Sachen verkaufen wollte. Wir beeilten uns mit der Cola und verliessen Bobo Dioulasso so rasch als möglich.

Die Strecke zurück nach Ouagadougou war langweilig und man konnte schon kurz hinter Bobo bemerken, wie die Umgebung dürrer wurde und die Bäume immer spärlicher wuchsen.

In Ouagadougou angekommen, wollten wir diesmal im Campement „Le Pharaon“ übernachten. Da wir die GPS Koordinaten hatten, fanden wir schnell den Weg zum 15 km ausserhalb der Stadt liegenden Campingplatz.

Der Platz hatte auch schon bessere Tage gesehen, trotzdem wollten wir bleiben. Man liess uns warten, da die Besitzerin gerade beschäftigt war und man uns keinen Preis nennen konnte. Das Establishment war inzwischen zu einem billigen Stundenhotel heruntergekommen, was die diversen Malereien und Werbungen für Kondome bezeugten. Als die Madam dann endlich kam, verschlug es uns die Sprache bei ihrer Forderung von 10'000 CFA für eine Nacht.

Wir fuhren trotz der einbrechenden Dämmerung wieder zum uns bekannten Hotel OK INN. Wieder konnten wir gratis auf dem Platz campieren, wenn wir dafür im Restaurant zu Abend essen würden. Wir waren nur zu gerne bereit und bestellten Filet mit Basilikumsauce resp. Spiessli mit Reis.

Die Hitze war wieder unerträglich. Bei 37° C und kein bisschen Wind, liessen wir fast die ganze Nacht den Ventilator laufen. Hinzu kam wieder die afrikanische Musik von der nahen Disko, die fast die ganze Nacht über zu hören war – mit einem Wort, wir taten fast kein Auge zu.

Samstag, 21.05.2005

### ***Von Ouaga nach Ghana***

Vom Lärm und der Hitze sind wir früh wach geworden. Die erhoffte Abkühlung in der Dusche fiel wegen zu warmen Wasser aus. Wir packten raschmöglichst unsere Sache und fuhren ab.

Gleich bei der Ausfahrt vom Hotel gab es eine Shell-Tankstelle, doch wir dachten, dass es wohl auf dem Weg aus der Stadt noch weitere Tankstellen geben würde. Doch wie es immer so ist, wenn man wenig Treibstoff im Tank hat, kam natürlich keine Tankstelle mehr. Obwohl es in Burkina ein gut ausgebautes Tankstellennetz gibt, gab es genau auf unserem Weg natürlich keine mehr.

Wir kamen zur Zahlstelle, wo wir 400 CFA Strassengebühr bezahlen mussten. Es war ein ziemliches Durcheinander dort, da jeder irgendwo parkierte und zur Zahlstelle laufen musste. Die entgegenkommenden Autos konnten nicht mehr fahren, da ihre Fahrspur ebenfalls mit parkierten Autos versperrt war.

Trotz knappen Dieselreserven fuhren wir weiter, da in den Reiseführern Westafrika Sahelländer und im Durch Afrika sowie in der Strassenkarte von Burkina Faso eine Tankstelle in Kombissiri erwähnt wurde. Die Kleinstadt war ca. 35 km von Ouagadougou entfernt. Leider mussten wir dort feststellen, dass die Zapfsäulen an der einzigen Tankstelle demontiert waren.

Die restlichen Minitankstellen verkauften nur die Treibstoffmischung für die Mopeds oder hatten den (wahrscheinlich geschmuggelten) Treibstoff in Flaschen abgefüllt. Es gab wohl auch noch das eine oder andere Fass aus dem getankt werden konnte, doch wir zogen es vor, wieder zurück nach Ouagadougou zu fahren. Charly war ziemlich sauer.

Wenigstens mussten wir die Strassengebühr nicht nochmals bezahlen, nachdem wir dem erstaunten Mann an der Barriere erklärt hatten, weshalb wir zurück kamen.

Mit vollem Tank und Ersatztank brausten wir wieder in zurück in Richtung Ghana.

Erst in Pô sahen wir die nächste Tankstelle, gut waren wir zurückgefahren, denn so weit hätte unser Dieselvorrat nicht mehr gereicht.

An der Grenze wollten wir das Carnet de Passage ausstempeln lassen, doch man wusste nicht wie man mit dem Papier umzugehen hatte. Niemand fühlte sich zuständig und man schickte uns von einem Büro zum nächsten. Schliesslich erbarmte sich ein Beamter und setzte wenigstens den Stempel an der richtigen Stelle für die Ausreise. Die Unterschrift und die weiteren Angaben würde dann der Beamte der die Pässe bearbeitet, erledigen, versicherte man uns.

Wir fuhren also zur Grenzpolizei, wo uns der Beamte die Pässe rasch und korrekt ausstempelte. Die Angaben des Fahrzeuges wurden auf einem anderen Schreibtisch in ein Buch eingetragen, doch die Angaben und die Unterschrift in unserem Carnet Heft wollte er nicht machen. Da wir aber den gewünschten Stempel erhalten hatten, werden wir den Rest wohl oder übel selber bearbeiten müssen. Wir hofften nur, dass wir beim ghanaischen Zoll damit keine Schwierigkeiten bekommen würden.